

19.Rundbrief

Wir sind angekommen! Sind wir wirklich angekommen? Gibt es überhaupt für uns ein Ankommen oder sind wir dazu bestimmt, immer unterwegs zu sein, immer auf Achse?

1.10.03

Wir flogen mit den "Emirates", hatten unsere Koffer mit Dingen fürs Hospital bis zum Rand gefüllt. Die wenigen persönlichen Sachen fanden fast ausschließlich in der Reisetasche Platz, die wir als Handgepäck mitnehmen wollten. Wir hatten einen Nachtflug gebucht mit einem kurzen Zwischenaufenthalt in Dubai. Ein Freund (Rudi) brachte uns zum Flughafen, wo uns eine Abordnung unserer Kinder und Enkelkinder erwartete: Christa mit Mathias, Elke und die Zwillinge waren da. Wir haben uns gefreut, schließlich mussten alle am nächsten Tag zur Arbeit bzw. zur Schule und unsere Abreise war ja etwa mit dem Aufbruch in einen längeren Urlaub vergleichbar, da brauchte man gar nicht so viel Aufhebens zu machen.

Wir waren rechtzeitig da. Auf dem Heimflug hatte ein kleines Taschenmesser, das Hanna immer bei sich hat und das die erste Handgepäckkontrolle unbeschwert passierte, später aber dann doch entdeckt wurde, beinahe den ganzen Flughafen durcheinander gebracht. Der Versuch, es in das normale Reisegepäck zu bringen, misslang, da dieses schon verstaubt war. Ein vorgeschriebenes Kuvert, in dem man dieses "Gefahrgut" isolieren, vom Flugpersonal bewachen und uns nach Beendigung des Fluges wieder aushändigen konnte, wurde nicht gleich gefunden. Dies sollte uns nicht wieder passieren. Taschenmesser, Nagelschere und ähnliche gefährliche Gegenstände, die geeignet wären, den Flugkapitän und sein ganzes Team zu bedrohen und evtl. einen Direktflug nach Mbeya zu erzwingen, waren im normalen Reisegepäck. Es sollte diesmal reibungslos gehen.

Das erste Problem trat auf, als ich aufgefordert wurde, unser kleines Transistorradio, das ich erst kürzlich zu meinem Geburtstag geschenkt bekam, anzuschalten. Aber wie schaltet man es an? Zu Haus funktionierte es irgendwie. Aber selbst, als ich den Schalter mit der Kennzeichnung "POWER" fand und betätigte, passierte nichts. Da fiel mir ein, dass ich die Batterien entfernt hatte, um ein versehentliches Einschalten des Gerätes zu vermeiden. Aber in welcher Tasche waren sie versteckt? Oder befanden sie sich bereits sorgsam verpackt in einem von unseren Koffern im Bauch des Airbus? Schließlich glaubte man uns, dass es keine Bombe sondern wirklich ein Radio war, das nur nicht funktionierte, weil ihm eben die Batterien fehlten, und wir atmeten erleichtert auf.

Dann aber die nächste, diesmal deutlich schwerer zu bewältigende, Hürde. Unser als so harmlos erachtetes Handgepäck war gar nicht so unschuldig, wie wir meinten. Da hatte sich doch wirklich ein Mordinstrument eingeschlichen, wie wir selbst auf dem Röntgenshirm erkennen mussten. Es hatte einen Griff, eine Klinge mit einer Spitze, die selbst den kaltblütigsten Flugkapitän erschauern lassen würde. In der rechten Ecke der vollgestopften Reisetasche musste es sein. Hanna kennt sich in

Taschen aus, besonders in denen, die sie selbst gepackt hat, und mit geübtem Griff brachte sie schließlich.....einen Kartoffelschäler ans Tageslicht. Das Corpus delicti wurde eingehend begutachtet, die Spitze auf seine Schärfe untersucht und durchgerechnet, wie viele der unschuldigen Reisenden neben dem Flugkapitän und seinen freundlichen Stewardessen schaschlikgleich damit aufgespießt werden könnten. Meine flapsige Bemerkung, das Instrument könne doch keinen ernstlich gefährden, es sei denn, er sei eine Kartoffel, wurde mit einem amtlichen eisigen Schweigen quittiert.

Man musste geschwind eine Lösung finden und fragte uns, ob wir während des Fluges unbedingt an unsere Reisetasche müssten. Dem war nicht so. Und so spazierte ich frohgemut mit meinem übergewichtigen Handgepäck an den letzten noch offenen Schalter und konnte es als normales Fluggepäck aufgeben, ohne für das Mehrgewicht etwas zahlen zu müssen. Es war der Schalter für die erste Klasse, der gerade noch geöffnet hatte, und zum ersten Mal in meinem Leben stand ich auf einem roten Teppich davor. Aber der Service war gar nicht so erstklassig. Vielmehr wurde ich angeraunt, weshalb ich so auf die letzte Minute käme. Erst als ich der Dame am Schalter erklärte, dass ich rechtzeitig da war und dass an allem nur der Kartoffelschäler schuld sei, der hier als ein so gefährlicher Gegenstand angesehen werde, sodass er unmöglich im Reisegepäck verharren könne, wurde sie freundlicher. Und in jeder Hinsicht erleichtert kehrte ich fröhlich zu Hanna zurück.

2.10.

In Dubai hatten wir etwas Aufenthalt. Die Wartehalle vor dem Abflug füllte sich langsam. Wir wussten, dass Christina, die Tochter von Heinke und Friedhelm, und ihr Freund Thomas den gleichen Flug gebucht hatten, und hielten Ausschau nach zwei jungen Menschen, die so etwa in unsere Vorstellungen passten. Auf ein Pärchen hatten wir uns schließlich geeinigt. Sie war blond, hatte etwa die gleiche Brille wie Heinke, war allerdings etwas zierlicher und machte einen etwas schüchternen, zurückhaltenden Eindruck, was nicht so ganz ins Bild passte. Aber weshalb sollten Schimanowskis nicht ein schüchternes Kind haben? (Schließlich mutet man Missionarskindern sowieso recht viel zu. Das Aufwachsen in einer fremden Kultur, die frühe Trennung von zu Haus, um eine einigermaßen passende Schulbildung zu erreichen, und dann Eltern, die für alle möglichen Menschen und Nöte Zeit haben, aber an ihre Kinder oft zu wenig denken. Da kann man schon einen Knacks abbekommen.)

Wir hatten einen Zwischenaufenthalt in Nairobi, wo die meisten Passagiere ausstiegen, „unser“ Pärchen erwartungsgemäß nicht. Nun waren alle Zweifel geschwunden, und ich steuerte geradewegs auf die Beiden zu. „Du bist doch sicher die Tine Schimanowski?“ „No, I have no idea“. Danebengegriffen! Haben sie also das Flugzeug verpasst?

„Seid ihr die Runges?“, zwei nette junge Menschen kamen auf uns zu. Sie hatten wir vorher gar nicht wahrgenommen. Tine hat dunkle Haare, wir hatten nach einer Blondin Ausschau gehalten. Sie sind von Frankfurt gekommen und haben dort alle möglichen Leute gefragt, ob sie die Runges seien. Wahrscheinlich ist der Misserfolg dieser Befragung auf den Umstand zurückzuführen, dass wir gar nicht in Frankfurt waren, sondern von München aus nach Dubai flogen.

In Dar es Salaam wurden wir schon erwartet. Wir schliefen bei Neuberts, Tine und Thomas hatten andere Gastgeber. Unser Auto stand bereit, und am nächsten Tag, nachdem das allmorgendliche Verkehrschaos sich gelegt hatte, machten wir uns auf den Weg.

3.10.

Wir kamen gut voran, schliefen in Makambako in einem Gästehaus der lutherischen Kirche, das früher einmal ganz nett gewesen sein mag, jetzt aber keinen funktionierenden Wasseranschluss hatte, aßen reichlich und billig in kleinen „hotelis“ am Wege. Am Samstag konnten wir in Mbeya noch zur Bank gehen und etwas einkaufen und waren trotzdem am frühen Nachmittag in Matema.

4.10.

Heinke war wie üblich im Hospital und musste förmlich von dort weggezerrt werden. Das Hospital war überbelegt, dabei eine große Anzahl schwerkranker Aidspatienten. Ansonsten waren gewisse positive Veränderungen nicht zu übersehen. Die allermeisten klapprigen Betten waren durch neue ersetzt, die Moskitonetze neu und farbgleich, die zerrissenen Matratzen musste man suchen. Der warme Spendenregen der vergangenen Monate ist nicht unbemerkt vorbeigezogen.

23.10.

Ich selbst hatte schon Sorge, nicht mehr den rechten Kontakt zur Arbeit zu bekommen. Es ist nicht das Gleiche, wenn man zum zweiten Mal an einen Ort kommt, und dazu nur gut zwei Monate bleiben will. Auch die wirklich dramatischen Situationen findet man nicht mehr so aufregend, wie z.B. die vom vorletzten Sonnabend, als eine Bauchhöhlenschwangerschaft und eine eingeklemmte Hernie mit Darmverschluss und bereits verrottem Stück Darm gleichzeitig vorlagen. Der Patient mit dem Darmverschluss lag schon auf dem Operationstisch, musste aber dann wieder herausgeholt und auf die Warteschleife geschoben werden, denn die andere Operation war noch dringlicher.

Aber dann wurde ich in die Arbeit direkt hineingeworfen. Heinke war als Referentin eines Lehrgangs dauernd unterwegs, zwei von unseren drei Medical-Assistenten auf einer Fortbildung. Da lastete die ganze ärztliche Arbeit auf zwei Schultern, auf der des verbliebenen Medical-Assistenten Mwasongela und auf meiner.

Auch jetzt sind wir immer noch zu zweit. Heinke ist mit Christina und Thomas unterwegs nach Dar es Salaam. Einer der beiden Medical-Assistenten wird erst Anfang nächster Woche erwartet, der andere müsste schon seit ein paar Tagen hier sein, ist aber noch nicht aufgetaucht. Aber mir geht es gut! Mwasongela ist sehr erfahren und braucht nachts nur selten meine Hilfe. Er versorgt alle ambulanten Patienten, ich kümmere mich um die stationären.

Morgens, mittags und abends gehen Hanna und ich in den immer wärmer werdenden See regelmäßig schwimmen, und jetzt sitze ich in unserem Gästezimmer vor dem Laptop, versuche den Rundbrief zu Ende zu schreiben und schaue, wenn mir nichts mehr einfällt, durch das Fenster auf das tiefblaue „Meer“. Kann man sich ein schöneres Leben überhaupt noch vorstellen?